

Agnes Bresselau von Bressensdorf

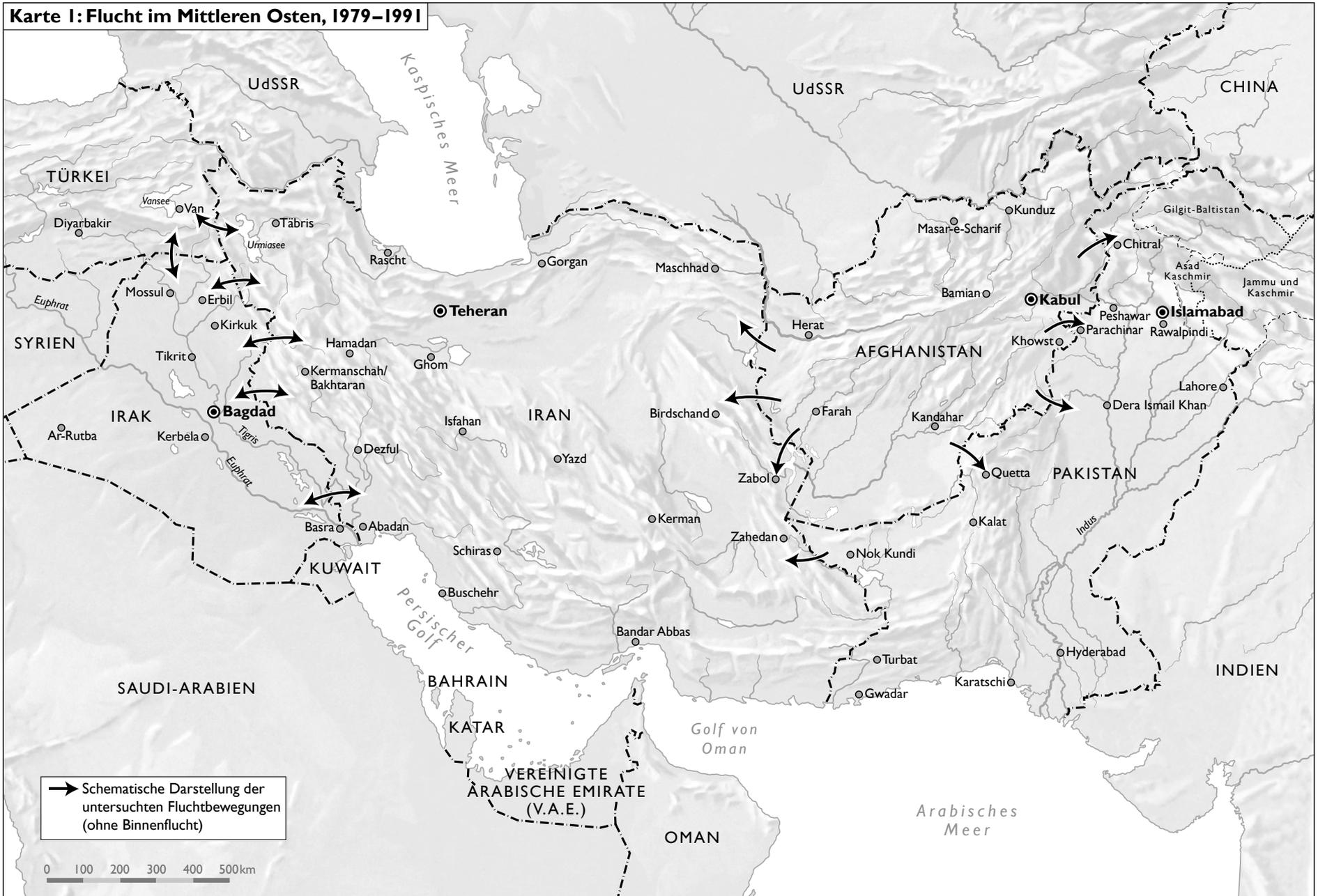
# Eine Frage der Weltordnung

Flucht und humanitärer Interventionismus  
im Mittleren Osten 1979-1991



WALLSTEIN

**Karte I: Flucht im Mittleren Osten, 1979–1991**



Agnes Bresselau von Bressensdorf  
Eine Frage der Weltordnung



Agnes Bresselau von Bressensdorf

# **Eine Frage der Weltordnung**

Flucht und humanitärer Interventionismus  
im Mittleren Osten 1979–1991

WALLSTEIN VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2025

Wallstein Verlag GmbH

Geiststraße 11, 37073 Göttingen

[info@wallstein-verlag.de](mailto:info@wallstein-verlag.de)

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond Premier und der Futura PT

Umschlaggestaltung: Eva Mutter, [www.evamutter.com](http://www.evamutter.com)

Umschlagbild: Flüchtlingslager nahe Parachinar an der afghanisch-pakistanischen Grenze, 1984; © Steve McCurry

Kartengestaltung: © Peter Palm, Berlin

Lithografie: Wallstein Verlag

ISBN (Print) 978-3-8353-5926-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8877-2

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| <b>Einleitung</b> .....  | 9   |
| Erkenntnisinteresse und Forschungsperspektiven, Begriffe und Methodik .....  | 13  |
| Fragestellung und Aufbau des Buches .....  | 23  |
| Archiv- und Quellengrundlage .....   | 25  |
| <br>   |     |
| <b>1. Flucht als Weltordnungsfrage: Akteure, Diskurse und Konzepte internationaler Steuerung</b> .....                   | 29  |
| 1.1 Expertise gesucht! Wissenschaft, Politik und humanitärer Aktivismus zwischen Vernetzung und Abgrenzung .....         | 31  |
| 1.2 Prävention statt Nothilfe: Die Bekämpfung von Fluchtursachen .....   | 44  |
| 1.3 Auf dem Weg zu einer »Neuen Internationalen Humanitären Ordnung«? .....  | 63  |
| 1.4 Die Versicherheitlichung von Flucht und humanitärer Nothilfe .....   | 79  |
| Zwischenfazit .....  | 93  |
| <br>   |     |
| <b>2. Internationale Organisationen und transnationale Netzwerke humanitärer Hilfe im Mittleren Osten</b> .....          | 95  |
| 2.1 Internationale Hilfsorganisationen .....   | 100 |
| 2.2 »Radikaler Humanismus«: Medizinische Nothilfe .....  | 109 |
| 2.3 Humanitäre Hilfe als anti-imperialistische, christliche und islamische Solidarität .....                             | 115 |
| 2.4 Flucht als geteilte Erfahrung, Kommunismus als gemeinsame Bedrohung: Deutsch-afghanische Netzwerke .....             | 130 |
| 2.5 Humanitäre Hilfe als Vehikel für (menschenrechts-)politisches Engagement: Die kurdische Diaspora in Westeuropa ..... | 140 |
| Zwischenfazit .....  | 149 |

|   |     |
|---|-----|
| <b>3. Grenzenlos? Humanitäre Hilfe für afghanische Geflüchtete und die Perforierung staatlicher Souveränität</b> .....                            | 153 |
| 3.1 »Flüchtlinge« und »heilige Krieger«: Islamisierung, Militarisierung und hybride Identitäten in der afghanischen Flüchtlingsgesellschaft ..... | 155 |
| 3.2 Schwieriger Start auf unbekanntem Terrain: Die Anfänge humanitärer Hilfe in Pakistan .....  | 165 |
| 3.3 Verstetigtes Provisorium: Flüchtlingslager in Pakistan und die Expansion des humanitären Sektors .....  | 179 |
| 3.4 Im Zweifel für den Antikommunismus: Deutsch-afghanische Netzwerke und die »humanitäre« Subventionierung des Dschihad .....                    | 191 |
| 3.5 Hilflose Hilfsorganisationen? »Medical Assistance« im Kriegsgebiet .....  | 205 |
| Zwischenfazit .....   | 224 |
| <b>4. Vergessener Krieg und unsichtbare Geflüchtete im Iran und Irak</b> .....  | 227 |
| 4.1 Humanitäre Hilfe im Zeichen internationaler (Selbst-)Isolierung: Afghanische Geflüchtete im Iran .....  | 230 |
| 4.2 Unterlassene Hilfeleistung: Kriegsflüchtlinge und (Binnen-)Vertriebene .....  | 246 |
| 4.3 Einsatz im »Niemandland«: NGOs in Kurdistan .....   | 258 |
| Zwischenfazit .....   | 272 |
| <b>5. Flucht im Mittleren Osten, Europa und der Weg in eine neue (humanitäre) Weltordnung (1986 – 1991)</b> .....                                 | 275 |
| 5.1 Institutionalisierung, Professionalisierung und Technisierung humanitärer Hilfe in Afghanistan .....  | 277 |
| 5.2 Abschottung Europas und »Regionalisierung der Flüchtlingsaufnahme«: Die Türkei als fluchtpolitischer Akteur .....                             | 293 |
| 5.3 Die »Anfal-Kampagnen« Saddam Husseins und das Recht auf humanitäre Hilfe .....  | 306 |
| 5.4 »Safe haven« im Nordirak: Die Versicherheitlichung humanitären Handelns in einer neuen Weltordnung .....                                      | 330 |
| Zwischenfazit .....   | 346 |

|  |     |
|--|-----|
| <b>Fazit</b> .....                             | 349 |
| <b>Dank</b> .....                              | 357 |
| <b>Anhang</b> .....                            | 359 |
| <b>Kartenverzeichnis</b> .....                 | 361 |
| <b>Abbildungsverzeichnis</b> .....             | 362 |
| <b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....             | 363 |
| <b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> ..... | 368 |
| I. Quellen .....                               | 368 |
| II. Literatur .....                            | 377 |
| <b>Personenverzeichnis</b> .....               | 408 |
| <b>Organisationsverzeichnis</b> .....          | 411 |



# Einleitung

»Das weltweite Flüchtlingsproblem [...] ist ein Weltordnungsproblem und hat nicht nur [eine] humanitäre, sondern zugleich [eine] globale politische Dimension, die der Erörterung durch die internationale Staatengemeinschaft bedarf.«<sup>1</sup>

*Auswärtiges Amt, Bonn, 1980*

»The major refugee problem of our time is that of large-scale influx. The nature and scope of large-scale influxes can be such that they are universal in dimension. These problems can only be satisfactorily dealt with at the universal level.«<sup>2</sup>

*International Institute of Humanitarian Law, San Remo, 1980*

»Consequently, the challenge to promote a new international humanitarian order which is comprehensive is a gigantic one. The ability of the world community to rise to this challenge will prove, in the final analysis, whether or not man, despite his technological advances, is able to take care adequately of his own well-being.«<sup>3</sup>

*UN-Botschafter Jordaniens, New York, 1981*

Flucht entwickelte sich seit den späten 1970er Jahren zu einem globalen Politikfeld. Seit der Flucht hunderttausender vietnamesischer »Boat People« sah sich auch die westliche Welt – von Australien über Westeuropa bis nach Nordamerika – mit einer neuen humanitären Notlage konfrontiert, die politisches Handeln auf internationaler, regionaler und lokaler Ebene erforderlich machte. Unverkennbar waren die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten Mechanismen des internationalen Regimes zum rechtlichen Schutz und zur humanitären

1 Schreiben des Leiters des Planungsstabs (künftig: LPI) im Auswärtigen Amt (künftig: AA), Niels Hansen, an Bundesminister Genscher, 22.8.1980, Betr.: Rede vor 35. GV der VN, hier: Schwerpunkt Flüchtlingsproblematik, in: PAAA, B30-ZA/127885, S. 2.

2 Asian Working Group on the International Protection of Refugees and Displaced Persons, San Remo, Italy, 28-30 May 1980, in: International Institute of Humanitarian Law/ UNHCR (Hg.), Contributions, S. 56.

3 Vgl. Letter from the Permanent Representative of Jordan, Hazem Nuseibeh, to the United Nations addressed to the Secretary-General, 28.10.1981, Subject: New International Humanitarian Order, UNGA, A/36/245, Appendix: Humanitarian Law: A Historical Background, § 13.

Versorgung von Geflüchteten an ihre Grenzen gestoßen.<sup>4</sup> Neben Kambodscha, Laos und Vietnam, wo Menschen infolge gewaltsamer politischer Umstürze ihr Land verließen, führten vor allem Bürgerkriege und Stellvertreterkriege am Horn von Afrika, in Zentralamerika und im Mittleren Osten zu millionenfacher Flucht. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) bezifferte den Anstieg der weltweiten Flüchtlingszahlen von 2,9 Millionen im Jahr 1975 auf 8,9 Millionen im Jahr 1980 und 17,2 Millionen Menschen im Jahr 1990.<sup>5</sup> Trotz massiver Hungerkrisen wie in Äthiopien war seit Beginn der 1980er Jahre nicht mehr Afrika derjenige Kontinent, auf dem die meisten Menschen auf der Flucht waren, stattdessen hatte sich der regionale Schwerpunkt nach Asien verlagert.<sup>6</sup> Afghan:innen bildeten dabei die mit Abstand größte Flüchtlingsgruppe weltweit. Hinzu kamen unzählige Menschen, die zu Binnenvertriebenen im eigenen Land wurden und durch die Statistiken des UNHCR meist nicht oder nur unzureichend erfasst werden konnten. Die Erstaufnahmeländer, in der Regel die unmittelbaren Nachbarstaaten, befanden sich oft selbst in einer prekären ökonomischen Lage und hatten mit politischer Instabilität zu kämpfen. Und so stand der UNHCR vor der Herausforderung, in immer mehr Krisengebieten gleichzeitig tätig werden zu müssen. Angewiesen auf die finanzielle Unterstützung der internationalen Gemeinschaft, sahen sich deshalb die Aufnahmestaaten, aber auch der UNHCR alsbald an ihre Kapazitätsgrenzen gekommen. Zivilgesellschaftliche Organisationen, humanitäre Hilfsvereine, Menschenrechtsaktivist:innen und Medienvertreter:innen schlugen Alarm und setzten die internationale Gemeinschaft, insbesondere die westlichen Geberstaaten, massiv unter Druck. Sie forderten nicht nur Maßnahmen zur unmittelbaren Entschärfung humanitärer Notlagen, sondern grundlegende politische und rechtliche Reformen des Flüchtlingsregimes auf globaler Ebene.

Flucht und Humanitarismus standen, wie die Eingangszitate illustrieren, in den 1980er Jahren somit immer drängender auf der internationalen Tagesordnung. Vom deutschen Auswärtigen Amt wurden sie gar zu einem »Weltordnungsproblem« erhoben. Auf der Suche nach Lösungsstrategien für die drängenden

4 Zu Begriff und Konzept des »Flüchtlingsregimes« vgl. u. a. Fauser/Friedrichs/Harders, *Migrations; Barnett, Governance; Betts, Refugee Regime Complex*.

5 Vgl. UNHCR (Hg.), *State of the World's Refugees*, Annex 3: *Estimated Number of Refugees by Region, 1950-99*, S. 310. In die Statistiken des UNHCR nicht einbezogen sind palästinensische Geflüchtete, die unter das Mandat der United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East (UNRWA) fallen. Zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten der statistischen Erhebung von Geflüchtetenzahlen vgl. UNHCR (Hg.), *State of the World's Refugees*, S. 301.

6 Die regionale Klassifikation beruht auf derjenigen der Population Division des UN-Sekretariats. »Asien« umfasst demnach auch etliche Staaten des Nahen und Mittleren Ostens (allerdings nicht »Nord-Afrika«) und die Türkei. Vgl. dazu UNHCR (Hg.), *State of the World's Refugees*, S. 301.

Fragen dieses Politikfeldes rückten immer wieder die Krisenherde des Mittleren Ostens als derjenigen Region in den Fokus, deren Gewaltkonflikte nicht nur die meisten Geflüchteten weltweit hervorbrachten, sondern diese auch beherbergten. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan hatte maßgeblich dazu beigetragen, dass die Ost-West-Beziehungen 1979 in eine neue Eiszeit mündeten, die zeitgenössisch als »Zweiter Kalter Krieg« wahrgenommen wurde.<sup>7</sup> Auch angesichts der militärischen Unterstützung des Westens für die afghanischen Widerstandsgruppen gilt der Afghanistan-Krieg als Prototyp eines Stellvertreterkriegs zwischen den Supermächten. Gleichzeitig führte die Logik des Kalten Kriegs zu einer immensen Mobilisierung der westeuropäischen Zivilgesellschaft, die vor allem in der Bundesrepublik, in Frankreich und in Skandinavien zur Gründung diverser Hilfsorganisationen für afghanische Geflüchtete führte. Infolge des Krieges, der erst 1989 beendet werden konnte, flohen mehr als drei Millionen Afghan:innen nach Pakistan und etwa 2,2 Millionen in den Iran.<sup>8</sup> Die Fluchtsituation endete indes nicht mit dem sowjetischen Abzug 1989, vielmehr führten der Machtwechsel in Kabul und der beginnende Bürgerkrieg zu neuer Gewalt, Vertreibung und einer Verstetigung der Lagerrealität in Pakistan.

Im Vergleich dazu erhielt der Iran-Irak-Krieg in der zeitgenössischen Medienberichterstattung nur geringe Aufmerksamkeit. 1979 hatten der Sturz des Schahs und die Ausrufung der Islamischen Republik durch Ayatollah Khomeini zu einer außenpolitischen Isolierung des Landes geführt. Als sich das noch junge Regime im ersten Jahr nach der Machtübernahme in einer innenpolitischen Schwächeperiode befand, sah die irakische Führung unter Saddam Hussein ihre Chance für einen schnellen militärischen Überraschungsangriff gekommen. Ziel war es, die eigene Machtposition zu sichern und den umstrittenen, energiepolitisch und geostrategisch wichtigen Grenzverlauf entlang der Talweglinie im Schatt al-Arab gewaltsam zu revidieren.<sup>9</sup> In den folgenden Jahren wurde Iran zu einem der Hauptaufnahmeländer für Geflüchtete in der Region – die Zahl der vom UNHCR registrierten Personen stieg bis zum Ende des Jahrzehnts auf 4,4 Millionen. Aufgrund seiner außenpolitischen (Selbst-)Isolierung gegenüber dem Westen und den Nachbarstaaten der Region musste das Land indes jahrelang ohne nennenswerte Unterstützung der internationalen Gemeinschaft für die Versorgung afghanischer, irakischer und kurdischer Geflüchteter aufkommen.<sup>10</sup> Gleichzeitig war

7 Zum Begriff des »Zweiten Kalten Kriegs« vgl. Bresselau von Bressensdorf, Frieden, S. 2 f.

8 Vgl. die offiziellen Statistiken des UNHCR, in: The Yearbook of the United Nations 1979-1988.

9 Zum Krieg zwischen Iran und Irak vgl. u. a. Ashton/Gibson (Hg.), Iran-Iraq War; Johnson, Iran-Iraq War; Karsh, Iran-Iraq War; Fürtig, Krieg, S. 376-407.

10 Vgl. UNHCR (Hg.), State of the World's Refugees, Annex 4: Refugee Populations by Main Country of Asylum, 1980-99, S. 311 f.

das Regime Khomeinis, jenseits seiner Rolle als Kriegspartei, ein zentraler Urheber der Vertreibung seiner eigenen Bevölkerung in die Nachbarstaaten, vor allem in die Türkei.

Nicht nur der Krieg zwischen Teheran und Bagdad, sondern auch die Flucht hunderttausender Kurd:innen aus dem Irak nach dem Einsatz chemischer Kampfstoffe durch Saddam Hussein 1988 machten das NATO-Mitglied Türkei ebenfalls zu einem bedeutenden Erstaufnahmeland.<sup>11</sup> Für die westlichen Alliierten fungierte die Regierung in Ankara – 1980 selbst durch einen Militärputsch an die Macht gekommen – nicht nur im Rahmen der NATO als antikommunistisches Bollwerk in der Region. Ihr kam auch in fluchtpolitischer Hinsicht eine Schlüsselrolle zu. Seit die Europäische Gemeinschaft 1986 in der Einheitlichen Europäischen Akte die Vollendung des Binnenmarktes als Zielperspektive ausgegeben hatte, war klar, dass eine Liberalisierung des Finanz-, Waren-, Dienstleistungs- und Personenverkehrs im Innern um den Preis einer stärkeren Abschottung nach außen erkaufte werden sollte. Diese integrationspolitische Logik traf auf die steigende Zahl an Geflüchteten aus den Kriegsgebieten des Mittleren Ostens, die – aufgrund der geographischen Nähe, aber auch aufgrund bestehender Netzwerke – über die Türkei Zuflucht auch in Westeuropa suchten.

Die Verfolgung der Kurd:innen und anderer Minderheiten mündete in eine neue Gewalteskalation, als Saddam Hussein nach seiner Niederlage im zweiten Golfkrieg gegen Kuwait deren Siedlungsgebiete im eigenen Land angreifen ließ. Im Frühjahr 1991 verurteilte der UN-Sicherheitsrat das irakische Vorgehen und forderte freien Zugang für Hilfsorganisationen, um die Geflüchteten humanitär versorgen zu können. Ausgehend davon kam es zur ersten »humanitären Intervention« am Ende des Kalten Krieges: der Einrichtung sogenannter Schutzzonen und Flugverbotszonen, die durch amerikanische, britische und französische Truppen abgesichert wurden.<sup>12</sup>

Die Forschung hat diese genannten Kriege und Gewaltkonflikte bislang überwiegend getrennt voneinander behandelt. Die vorliegende Studie zielt hingegen nicht auf die isolierte Analyse einzelner, länderspezifischer Fluchtsituationen, spiegeln diese doch vor allem die nationalstaatlichen Denklogiken etlicher zeitgenössischer Akteur:innen wider. Stattdessen wird die Region als territorial, politisch und soziokulturell verflochtener Raum in den Blick genommen, deren Bezeichnung je nach Ansatz, Perspektive und Disziplin variieren. In der deutschen Literatur findet sich oft der »Nahe und Mittlere Osten«, in der englischsprachigen Forschung sind die Begriffe »Middle East«, »Greater Middle East«

11 Vgl. u. a. Hiltermann, *Poisonous Affair*; Fischer-Tahir, *Widerstand*; für einen Überblick über die kurdische Forschung zu den Anfal-Kampagnen vgl. dies., *Writing History*; Casim, *Anfal-Operationen*.

12 Vgl. u. a. Wheeler, *Responsibilities*; Leezenberg, *Aid*.

und »Middle East and North Africa« (MENA) geläufig, im Französischen ist meist von »Moyen-Orient« die Rede. Die vorliegende Arbeit spricht vom »Mittleren Osten«, um zu verdeutlichen, dass der israelisch-palästinensische »Nahostkonflikt« nicht Gegenstand der Analyse ist, sondern der Fokus auf den Entwicklungen in Afghanistan, Pakistan, Iran, Irak und der Türkei liegt. Das vorliegende Buch nimmt diese kriegs- und gewaltbedingten Fluchtbewegungen im Mittleren Osten zwischen 1979 und 1991 zum Ausgangspunkt für eine transregionale Verflechtungsgeschichte von Flucht, humanitärem Interventionismus und internationaler Politik.

## Erkenntnisinteresse und Forschungsperspektiven, Begriffe und Methodik

Damit ist die Arbeit an der Schnittstelle mehrerer Forschungsfelder angesiedelt: *Erstens* versteht sie sich als Beitrag zur Geschichte internationaler Politik und transnationaler Verflechtung seit den 1970er Jahren. Intensive methodische Debatten der vergangenen zwanzig Jahre, gerade auch in der deutschsprachigen Forschungslandschaft, haben zwar nicht zu einem konsensfähigen »Labelling« dieses Forschungsfeldes geführt.<sup>13</sup> Gleichwohl gingen von diesen Kontroversen wertvolle Impulse aus, die zu einer thematischen und methodischen Ausdifferenzierung führten. Das betrifft zunächst die Akteurebene, die anders als in der klassischen Diplomatiegeschichte nicht mehr nur zwischenstaatliche Beziehungen untersucht, sondern auch nicht-staatliche Akteure wie internationale Organisationen, gesellschaftliche Nicht-Regierungsorganisationen oder die Medien in die Analyse einbezieht. Damit einher ging ein wachsendes Interesse für transnationale Verflechtungs- und Entflechtungsprozesse sowie globale Perspektiven, insbesondere für die jüngste Zeitgeschichte seit den 1970er Jahren,<sup>14</sup> wie das boomende Forschungsfeld zum »Global Cold War« belegt, das zunehmend auch regionale Perspektiven des Globalen Südens einbezieht.<sup>15</sup> Vor allem postkoloniale Ansätze

13 Zur Debatte vgl. u. a. Eckel, Vielschichtiger Konflikt; Patel, Transnationale Geschichte; Budde/Conrad/Janz (Hg.), Transnationale Geschichte; Conze/Lappenküper/Müller (Hg.), Geschichte der internationalen Beziehungen; Loth/Osterhammel (Hg.), Internationale Geschichte; Dülffer/Loth (Hg.), Dimensionen internationaler Geschichte; Schröder, Wiederkehr; Iriye, Global Community. In der englischsprachigen Forschung wird teils auch von »New Diplomatic History« gesprochen, vgl. u. a. das Netzwerk »New Diplomatic History«: <https://newdiplomathistory.org/> [6. 12. 2024].

14 Vgl. u. a. Bösch, Zeitenwende; Lesch, 1979; Caryl, Strange Rebels.

15 Vgl. u. a. Westad, Cold War; ders., Global Cold War; McMahon (Hg.), Cold War; Lüthi, Cold Wars; Fawcett/Sayigh (Hg.), Third World; Jacob (Hg.), Peripheries; Lüthi (Hg.), Regional Cold Wars; Trentin/Gerlini (Hg.), Middle East.

forderten dabei eine stärkere Infragestellung der binären Logik des Kalten Krieges als alleinigem globalen Ordnungskontext, eine Abkehr von eurozentrischen Sichtweisen und ein Aufbrechen des Containerbegriffs »Global South«. <sup>16</sup> In den Fokus gerieten damit der entstehende Nord-Süd-Gegensatz zwischen Industrie- und »Entwicklungsländern« nach dem formalen Ende der Dekolonialisierung, Fragen von Peripherie und Zentrum, die Konstruktion post-imperialer Räume und eine stärkere Berücksichtigung politischer, sozioökonomischer, gesellschaftlicher und genderspezifischer Machtstrukturen, Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse. <sup>17</sup>

Mit Blick auf die Region des Nahen und Mittleren Ostens dominierten allerdings lange Zeit Arbeiten zur Rolle der Supermächte in der Frühphase des Kalten Krieges bis in die 1960er Jahre mit einem Fokus auf den israelisch-palästinensischen Dauerkonflikt. <sup>18</sup> Erst in den letzten Jahren rückten, dem allgemeinen Trend der zeithistorischen Forschung folgend, die 1970er Jahre und damit energie- und sicherheitspolitische Fragestellungen in den Vordergrund. Untersucht wurden etwa die Ölpreiskrisen und die gewachsene Rolle der erdölfördernden Länder der Region sowie die damit verbundene Abhängigkeit der Industriestaaten des Globalen Nordens. <sup>19</sup> Darüber hinaus liegen Studien vor, die sich mit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan <sup>20</sup> und der sogenannten »Islamischen Revolution« im Iran als Zäsur in dessen Verhältnis zum Westen befassen. <sup>21</sup> Auch hier finden sich überwiegend Arbeiten aus westlicher oder osteuropäischer Perspektive. Erst allmählich werden islamische und arabische Protagonist:innen untersucht. Jenseits ihrer Rolle als Verbündete des Westens im Kampf gegen den Kommunismus geraten sie auch als Vertreter:innen eines alternativen Politik- und Gesellschaftsentwurfs mit universalistischem Anspruch in den Blick. <sup>22</sup> Trotz der

16 Vgl. u. a. Eckert, *Postkoloniale Zeitgeschichte?*; Chakrabarty, *Provincializing Europe*; Conrad/Randeria/Römhild (Hg.), *Eurozentrismus*; Göttsche/Dunker/Dürbeck (Hg.), *Handbuch Postkolonialismus*; Fischer-Tiné, *Postkoloniale Studien*; Zum Begriff des »Globalen Südens« vgl. Levander/Mignolo, *Introduction*; Hollington u. a., *Introduction*; Bradley, *Decolonization*.

17 Vgl. u. a. Dinkel/Fiebrig/Reichherzer (Hg.), *Nord/Süd*; Deuerlein, *Zeitalter*; Kunkel, *Globalisierung*; Bresselau von Bressendorf/Seefried/Ostermann (Hg.), *West Germany*; Reichherzer/Droit/Hansen (Hg.), *Den Kalten Krieg vermessen*; Laville, *Gender*.

18 Für einen Forschungsüberblick aus angloamerikanischer Perspektive vgl. Citino, *Middle East*; Vgl. außerdem Yaqub, *Cold War*; Chamberlain, *Cold War*; Eckel, *Vielschichtiger Konflikt*, S. 505 f.

19 Vgl. u. a. Graf, *Öl*; Bini/Garavini/Romero (Hg.), *Oil Shock*; Dietrich, *Oil Revolution*; Böhm, *Sicherheit*.

20 Für einen Forschungsüberblick vgl. Bresselau von Bressendorf, *Frieden*, S. 7 f.; vgl. außerdem die entsprechenden Literaturangaben in Kapitel 3.

21 Vgl. u. a. Alvandi, *Nixon*; Emery, *US Foreign Policy*; Bösch, *Zeitenwende*, S. 18-60.

22 Vgl. Sing, *Against All Odds*; Pal/Tok, *Introduction*; Bresselau von Bressendorf, *Islam*.

geographischen Nähe des Mittleren Ostens zu und den historisch engen Verflechtungen mit Europa liegen bislang nur wenige Studien vor, die zivilgesellschaftliche, institutionelle und personelle Netzwerke als Akteur:innen einer transregionalen Verflechtungsgeschichte an der Schnittstelle zwischen Kaltem Krieg und Nord-Süd-Gegensatz untersuchen.<sup>23</sup> Dies ist umso erstaunlicher, als das Thema Flucht hier vielfältige Anknüpfungspunkte und historische Pfadabhängigkeiten, auch im Sinne einer »longue durée«, bietet. An dieser Stelle setzt die vorliegende Analyse an.

*Zweitens* leistet die Arbeit einen Beitrag zur historischen Fluchtforschung, die sich zunächst weitgehend getrennt von der allgemeinen Zeitgeschichte im Umfeld der Migrationsforschung entwickelte.<sup>24</sup> Bis heute stark interdisziplinär ausgerichtet, gingen vor allem von den Politik- und Sozialwissenschaften, der Anthropologie und Ethnologie, dem Völkerrecht sowie den Gender Studies wichtige methodische Impulse aus.<sup>25</sup> Die Forschung ist sich dabei im Wesentlichen einig, dass Migration und Flucht nicht schematisch entlang der Kategorien von Freiwilligkeit beziehungsweise Unfreiwilligkeit und Zwang klassifiziert werden können, wie dies oft in öffentlichen Debatten geschieht. Denn nicht selten sind mehrere Faktoren ausschlaggebend für die individuelle Entscheidung zur Migration, die temporär, dauerhaft oder zirkulär stattfinden kann.

Gleichwohl gibt es substantielle Unterschiede. So sind, allgemein gesprochen, Flucht, Zwangs- und Gewaltmigration dadurch gekennzeichnet, dass staatliche und/oder nicht-staatliche Akteure die (Über-)Lebensmöglichkeiten und körperliche Unversehrtheit, Rechte, Freiheit und politischen Partizipationschancen von Einzelnen oder Kollektiven so weitreichend beschränken, dass diese sich zum Verlassen ihres Lebensmittelpunkts gezwungen sehen.<sup>26</sup> Gleichwohl gibt es auch hier keine einheitliche Terminologie: In der deutschen Zeitgeschichtsforschung wird oftmals die additive Formulierung »Flucht und Vertreibung« verwendet,

23 Am meisten Literatur liegt diesbezüglich zur Geschichte der Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIC) vor. Vgl. dazu u. a. Schöne, *Solidarität; İhsanoğlu, Islamic World*; Kayaoglu, *Organization of Islamic Cooperation*; Farrar, *Organisation of Islamic Cooperation*. Vgl. darüber hinaus Frampton, *Brotherhood*.

24 Zum umfangreichen Feld der Migrationsgeschichte vgl. exemplarisch die Überblicksdarstellungen: Hoerder, *Cultures*; Lucassen/Lucassen/Manning (Hg.), *Migration History*; Bade, *Europa*; Oltmer, *Migration. Geschichte und Zukunft*; ders., *Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*; Ther, *Außenseiter*; Bresselau von Bressensdorf (Hg.), *Über Grenzen*.

25 Zur Entwicklung der deutschen und internationalen Fluchtforschung vgl. Kleist, *Über Flucht forschen*, S. 154-158; ders., *Flucht- und Flüchtlingsforschung*; Black, *Fifty Years*; Kleist, *History*; Banko/Nowak/Gatrell, *What is Refugee History*; Schönhagen, *Forschungsbericht*.

26 Zum Begriff und Konzept von »Gewaltmigration« vgl. Oltmer, *Das »lange« 20. Jahrhundert*; ders., *Globalgeschichte*.

insbesondere mit Blick auf das Fluchtgeschehen in Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges.<sup>27</sup> Michael Schwartz plädiert dafür, in Anlehnung an den in der internationalen Forschungsdiskussion gängigen Begriff des »ethnic cleansing« auch im Deutschen von »ethnischer Säuberung« als Oberbegriff von Flucht, Vertreibung, Zwangsumsiedlung und Deportation zu sprechen.<sup>28</sup> Jochen Oltmer und andere haben den Begriff der »Gewaltmigration« in die Debatte eingebracht, der seinerseits dafür kritisiert wurde, nur schwer auf Akteur:innen übertragbar zu sein, da schwerlich von »Gewaltmigrant:innen« gesprochen werden könne.<sup>29</sup>

Dies verweist auf eine andere, jedoch eng verbundene Kontroverse: Der Begriff des »Flüchtlings«, zunächst weitgehend unhinterfragt in wissenschaftliche Arbeiten übernommen, stößt seit einigen Jahren auf wachsende Kritik, schließlich werde damit ein rechtlicher und politischer Quellenbegriff als Analysekategorie verwendet.<sup>30</sup> Während im Deutschen der Ausweg aus diesem Dilemma im Terminus der »Geflüchteten« gefunden wurde und nicht mehr von Flüchtlings-, sondern von Fluchtforschung gesprochen wird,<sup>31</sup> halten die angloamerikanischen *refugee studies* mangels überzeugender sprachlicher Alternativen am etablierten Begriff des »refugee« fest. Die vorliegende Arbeit verwendet im Allgemeinen ebenfalls den Terminus »Geflüchtete«. Davon abgewichen wird dann, wenn aus den Quellen hervorgeht, dass es sich um Flüchtlinge gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention handelte beziehungsweise wenn die Relevanz rechtlicher Kategorien für die humanitäre Praxis herausgearbeitet wird. Darüber hinaus wird der im Deutschen gängige Begriff der »Flüchtlingslager« genutzt, unabhängig davon, welcher rechtliche oder politische Status den dort untergebrachten Menschen zugeschrieben wurde.

Jenseits dieser terminologischen Debatten diskutiert die Forschung intensiv über die Frage, welche Akteur:innen in die Analyse einbezogen werden und in welchem Verhältnis akteurszentrierte und strukturelle Ansätze zueinanderstehen sollten. Der lange vorherrschende Fokus auf nationale Asylpolitiken wurde sukzessive erweitert um Studien zu internationalen Institutionen und zivilgesellschaftlichen NGOs. Die Perspektive verschob sich damit von staatszentrierter Fluchtpolitik auf die netzwerkartige Struktur transnational, regional und global

27 Vgl. beispielhaft Beer, Flucht.

28 Vgl. Schwartz, Ethnische »Säuberungen«, S. 1-5. Vgl. dazu auch Ther, Nationalstaaten, S. 10.

29 Vgl. ders., Außenseiter, S. 18.

30 Zur Debatte vgl. Krause, »It Seems You Don't Have Identity, You Don't Belong«; Ludwig, »Wiping the Refugee Dust from my Feet«, S. 12-16; Zetter, More Labels, Fewer Refugees; ders., Labelling Refugees; Bakewell, Research; Nyers, Rethinking Refugees; Loescher, Refugees; Gatrell, Making.

31 Vgl. dazu auch die Umbenennung des »Netzwerks Flüchtlingsforschung« in »Netzwerk Fluchtforschung«, <https://fluchtforschung.net/de/ueber-uns/> [6. 12. 2024].

organisierter Flüchtlingsregime.<sup>32</sup> Mit der aus den Politik- und Sozialwissenschaften stammenden Regime-Analyse wurden neben institutionalisierten Regelungsmechanismen auch die damit implizit oder explizit verbundenen Normen und Praktiken untersucht. Dies legte die vielschichtigen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Gebern und Empfängern humanitärer Hilfe frei, wie insbesondere anthropologische und soziologische Arbeiten zu den Strukturen und dem Alltag von Flüchtlingslagern weltweit eindrücklich zeigen konnten.<sup>33</sup>

Kritik entzündete sich allerdings daran, dass viele Studien durch ihren Fokus auf Strukturen, Prozesse und Institutionen die Geflüchteten selbst als Akteur:innen vernachlässigten.<sup>34</sup> Durch die Ausblendung ihrer *agency* werde deren Viktimisierung durch die Wissenschaft perpetuiert. Seither bemühen sich vor allem Sozial- und Kulturwissenschaften darum, Geflüchtete nicht nur als Opfer darzustellen, sondern ihre Handlungsmacht analytisch einzubeziehen und ihnen, etwa durch Ansätze der Oral History, Gehör zu verschaffen. Schwer zu lösen ist indes der damit verbundene *gender gap*: Männliche Geflüchtete kommen in den Quellen weit häufiger zu Wort als Frauen und Kinder. Für die historische Fluchtforschung bleibt zudem das Dilemma der ungleichgewichtigen Quellenüberlieferung: Ungefilterte zeitgenössische Stimmen von Geflüchteten sind nur punktuell verfügbar im Vergleich zu Dokumenten aus Archiven internationaler Organisationen oder staatlicher Provenienz. Ein vielversprechender Versuch, um dieser Schiefelage zumindest in Teilen entgegenzuwirken, ist die Einbeziehung der Überlieferungen von Diaspora-Organisationen – sofern diese vorhanden und zugänglich sind.<sup>35</sup> Zugleich bietet sich dadurch die Möglichkeit, das nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffene, zwischenstaatlich organisierte Flüchtlingsregime auf globaler Ebene, transnationale Strukturen und Akteur:innen sowie aus den Area Studies inspirierte regionale Perspektiven stärker als bisher aufeinander zu beziehen – ein Ansatz, der auch in der vorliegenden Arbeit verfolgt wird.

Für die Erforschung dieser transnationalen Dimension leisten Ansätze der *spatial history* wichtige Impulse,<sup>36</sup> die im Kontext der Migrations- und Fluchtforschung

32 Vgl. dazu exemplarisch mit Blick auf die Zeitgeschichte von Flucht bis Mitte der 1970er Jahre: Schönhagen, *Geschichte der internationalen Flüchtlingspolitik 1945-1975*.

33 Vgl. Malkki, *Purity; Agier, Managing the Undesirables*; ders. (Hg.), *Monde*; Turner, *What is a Refugee Camp?*; Inhetveen, *Ordnung*; Banko/Nowak/Gatrell, *What is Refugee History?*, S. 11-14.

34 Vgl. zum Folgenden: ebd.; Sigona, *Politics*; Hyndman, *Geopolitics*.

35 Zum Begriff der Diaspora vgl. exemplarisch Sigona u. a. (Hg.), *Diasporas*; Mayer, *Diaspora*; Baumann, *Diaspora*; Krings, *Diaspora*. Für einen kurzen Überblick zur Debatte vgl. auch Kuhlmann, *Exil*.

36 Grundlegend dazu vgl. u. a. Döring/Thielmann (Hg.), *Spatial Turn*; Günzel (Hg.), *Raumwissenschaften*; Middell, *Verräumlichungsprozesse*; ders. (Hg.), *Transregional Studies*; Warf/Santa (Hg.), *Spatial Turn*; Buckley-Zistel, *Raum*.

in den *border* beziehungsweise *boundary studies* weiter ausdifferenziert wurden.<sup>37</sup> So werden Staatsgrenzen weniger als territoriale Trennlinien, sondern als soziale Räume und Kontaktzonen gedacht, und Geflüchtete als Grenzfiguren gefasst, welche die zwischenstaatlich organisierte internationale Ordnung herausfordern. Damit verbunden ist die Infragestellung des Nationalstaats als Akteur, dessen territoriale Integrität und Souveränität seit der Frühen Neuzeit den Ordnungsrahmen des internationalen Systems strukturierte.<sup>38</sup> Auf diese Weise können grenzüberschreitende Prozesse auch in der Region des Mittleren Ostens mehrdimensional erfasst werden: Die zirkulär oder konsekutiv erfolgenden Grenzübertritte einer Flüchtlingsgesellschaft verweisen teilweise auf jahrhundertalte ethnische, religiöse oder soziale Netzwerke, die postkoloniale Grenzziehungen überdauerten. Die Arbeit nicht-staatlicher humanitärer Hilfsorganisationen wiederum trug ihrerseits zu einer Perforierung staatlicher Souveränität bei und stellte damit die Funktionsmechanismen des globalen Flüchtlingsregimes wie auch das internationale System als Ganzes auf den Prüfstand.

*Drittens* ist das Projekt in der Geschichte des Humanitarismus und der Menschenrechte zu verorten. Diese Themenfelder sind keineswegs deckungsgleich, sondern weisen inhaltlich und forschungspraktisch vielfältige Überschneidungen, Verflechtungen und zugleich Abgrenzungsbemühungen auf. Intensiv wurde zuletzt über Kontinuitäten und Zäsuren der Menschenrechtsgeschichte in ihrem Verhältnis zu etablierten Epochengrenzen der gegenwartsnahen Zeitgeschichte debattiert.<sup>39</sup> In Abgrenzung zu älteren (politikwissenschaftlichen) Arbeiten wurde dabei unterstrichen, dass die Geschichte der Menschenrechte weder als teleologische Fortschrittsgeschichte noch als Hypokrise des Westens beschrieben werden könne, sondern als polyzentrische Geschichte betrachtet werden müsse, an der eine Vielzahl an Akteur:innen mit je unterschiedlichen Motiven beteiligt war.<sup>40</sup> Im Fokus standen dabei zum einen die 1940er Jahre, insbesondere die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die von der Etablierung des UN-Menschenrechtsregimes und seiner politischen Blockade im Kontext des Kalten Kriegs geprägt war.

37 Für einen Überblick über die Forschungsdebatte vgl. u. a. Goettlich/Branch, *Borders*; Donnan/Wilson (Hg.), *Borderlands*; Parker/Vaughan-Williams, *Lines in the Sand?*; Newman, *Lines*; Lozoviuk (Hg.), *Grenzgebiet*.

38 Vgl. hierzu und zur damit verbundenen Konzeptionalisierung des souveränen und territorial verfassten Nationalstaats: Maier, *Once Within Borders*; ders., *Transformations*; Zu Geflüchteten als Grenzfiguren vgl. Schulze Wessel, *Grenzfiguren*.

39 Zur Geschichte der Menschenrechte vgl. Hoffmann (Hg.), *Human Rights in the Twentieth Century*; Moyn, *Utopia*; Eckel, *Ambivalenz*; ders./Stahl (Hg.), *Embattled Visions*; Barnett, *Humanitarianism and Human Rights*; Hoffmann, *Human Rights and History*; Heerten, *Menschenrechte*; Möckel, *Endtimes*.

40 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Eckel, *Utopie*.

Zum anderen richtete sich der Blick verstärkt auf die 1970er Jahre, als die Menschenrechte zum Kristallisationspunkt einer Emanzipations-, Protest- und Reformbewegung wurden, die zu Verschiebungen im politischen Sprechen und Handeln im Namen der Menschenrechte führte.<sup>41</sup> Wie die Forschung gezeigt hat, standen nun nicht mehr institutionelle Normsetzungsverfahren, etwa im Rahmen der UN oder des Europarats, im Mittelpunkt. Stattdessen gewann ein zivilgesellschaftlicher Menschenrechtsaktivismus an Dynamik, der sich der Hinwendung zum Konkreten, zur praktischen Hilfe für den Einzelnen verschrieb. Zu den bekanntesten und bis heute einflussreichen Organisationen in diesem Kontext zählen zweifelsohne *Amnesty International* und *Human Rights Watch*. Hinzu kamen etliche NGOs, Studierendeninitiativen, Vereine und Aktionsgemeinschaften, die in den 1970er Jahren regelrecht aus dem Boden schossen und zu internationaler Solidarität aufriefen.<sup>42</sup>

Viele dieser »Dritte-Welt-Gruppen«<sup>43</sup> des alternativen Milieus entstammten linken Bewegungen, andere waren stärker christlich geprägt oder verbanden religiös inspirierte Hilfe mit politischen Zielen. Sie machten es sich beispielsweise zur Aufgabe, über die Militärdiktaturen in Lateinamerika zu berichten – besonders bekannt wurden neben Solidaritätsgruppen für Chile und Argentinien vor allem diejenigen, die sich für Solidarität mit Nicaragua einsetzten – oder über das Apartheid-Regime in Südafrika. Gruppen aus Westeuropa und den USA waren meist eng miteinander vernetzt, als wichtiges Bindeglied fungierten oftmals Exilant:innen.<sup>44</sup> Darüber hinaus entstanden in den vergangenen Jahren zunehmend Arbeiten, die sich den – oftmals staatlich organisierten – Solidaritätsinitiativen sozialistischer Länder in der »Dritten Welt« widmeten und Formen von Solidarität und Hilfe zwischen Staaten und Gesellschaften des Globalen Südens selbst untersuchten.<sup>45</sup> Islamische Akteur:innen und religiöse Stiftungen im arabischen und afrikanischen Raum sind allerdings noch immer unterrepräsentiert, was nicht zuletzt auch mit Fragen des Quellenzugangs, fehlenden Sprachkenntnissen und mangelhaftem interdisziplinärem Austausch zu tun hat.

Unabhängig von den spezifischen Perspektiven der jeweiligen Fallstudien wurde deutlich, dass Aktivist:innen, die sich für entwicklungspolitische, menschenrechtsbasierte oder humanitäre Projekte einsetzten, hinsichtlich ihrer Motive, Strategien und Netzwerke in der Praxis oftmals nur schwer trennscharf zu differenzieren sind. Gerade vor Ort wurden neue Kontakte geknüpft, verwoben sich

41 Ebd., S. 457-460.

42 Vgl. Bösch/Moine/Senger (Hg.), *Internationale Solidarität*; Kalter, *Entdeckung*; Christiaens/Goddeeris/Rodríguez García (Hg.), *Solidarity*.

43 Zum Begriff der »Dritten Welt« vgl. Bresselau von Bressensdorf/Seefried, *Introduction*, S. 8 f.; Tomlinson, *What was the Third World?*; Dinkel, »Dritte Welt«; Speich Chassé »Dritte Welt«.

44 Vgl. Bösch, *Internationale Solidarität im geteilten Deutschland*, S. 17.

45 Vgl. u. a. Njung/Schenck, *Rethinking Refuge*; Möller, *Globalization*; dies., *Claiming*.

Interessen, Ausrichtung und Ziele individueller und institutioneller Akteur:innen.<sup>46</sup> Gleichwohl sind durchaus auch signifikante Unterschiede zwischen humanitärem und menschenrechtlichem Engagement zu erkennen.<sup>47</sup> Während Letzteres oftmals einem politischen und moralischen Impetus verhaftet war und mittels der Durchsetzung der Menschenrechte langfristig zu einer besseren Welt beitragen wollte, nahmen humanitäre Akteur:innen für sich in Anspruch, dezidiert unpolitisch zu agieren, und richteten ihr Handeln darauf aus, eine unmittelbare Notlage zu entschärfen. Neben Motiven und Praktiken war somit auch der Zeithorizont ein anderer. Diese Zielkonflikte, das fluide Changieren zwischen Kooperation und Abgrenzung, müssen somit am jeweiligen Untersuchungsgegenstand kontextgebunden herausgearbeitet werden.

Insgesamt kann die Geschichte des Humanitarismus mit Fug und Recht als expandierendes Forschungsfeld bezeichnet werden.<sup>48</sup> Ausgehend von angloamerikanischen und inspiriert von sozial- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen sind es vor allem zwei Tendenzen, die für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse sind: zum einen, ähnlich wie bei der Fluchtforschung, der Blick auf die Interaktion zwischen staatlichen, gesellschaftlichen, medialen und individuellen Akteur:innen. So wurde, auch in Anlehnung an die Emotionsgeschichte, die konstitutive Rolle der Medien in internationalen Notsituationen für die Erzeugung von Empathie in den Gesellschaften der (westlichen) Geberstaaten und für die Generierung von Spendenmitteln herausgearbeitet.<sup>49</sup> Beispiele hierfür sind der Biafra-Krieg<sup>50</sup> und die Hungersnöte in der Sahelzone in den 1970er und 1980er Jahren.<sup>51</sup> Auch liegen inzwischen zahlreiche Arbeiten vor, die sich mit der Rolle internationaler Organisationen befassen. Oft wurden diese jedoch von ehemaligen Mitarbeiter:innen oder Wissenschaftler:innen verfasst, die zeitgenössisch für Expertengremien dieser Institutionen arbeiteten. Dies ermöglicht einerseits tiefere Einblicke in die internen Arbeitsabläufe und Strukturen, birgt andererseits aber das Risiko mangelnder wissenschaftlicher Distanz in sich. Das gilt gerade auch für die Geschichte des UNHCR.<sup>52</sup> Allerdings sind inzwischen einige fundierte Stu-

46 Für einen neueren Forschungsüberblick zur Geschichte der Entwicklungspolitik vgl. Hodge, *Writing the History of Development (Part 1)*; ders., *Writing the History of Development (Part 2)*; Büschel, *Geschichte*.

47 Vgl. Barnett, *Humanitarianism and Human Rights*, S. 1-29.

48 Vgl. dazu allgemein u. a. Barnett, *Empire*; Paulmann, *Conjunctures*; Walker/Maxwell, *Shaping*.

49 Vgl. u. a. Wilson/Brown (Hg.), *Humanitarianism*; Zur Emotionsgeschichte in den internationalen Beziehungen vgl. u. a. Miard-Delacroix/Wirsching (Hg.), *Emotionen*.

50 Vgl. Hannig, *Am Anfang war Biafra*; O'Sullivan, *NGO Moment*.

51 Vgl. u. a. Hof, *Medien*.

52 Vgl. Türk, *Flüchtlingshochkommissariat*; Loescher, *UNHCR and World Politics*; Betts/Loescher/Milner (Hg.), *UNHCR*.

dien zu den großen Playern des internationalen Humanitarismus, etwa CARE, der *World Health Organization* (WHO) oder der *Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung*, erschienen.<sup>53</sup> Eine adäquate Einbeziehung der vielen kleinen Hilfsorganisationen, welche die Praxis humanitärer Hilfe prägen, ist auch aufgrund der disparaten Quellenlage oft nur bedingt umsetzbar. Denn die wenigsten NGOs, Vereine und Verbände besitzen die finanziellen Ressourcen, ein eigenes Archiv zu unterhalten, das der Forschung zugänglich gemacht werden könnte. Andere existieren heute nicht mehr. Auch die vorliegende Studie arbeitet in diesem Sinne exemplarisch.

Zum anderen hat sich die Humanitarismus-Forschung vermehrt mit dem Phänomen der »humanitären Intervention« befasst. Lange Zeit war dies ein Thema, mit dem sich vor allem die Politikwissenschaft<sup>54</sup> und Völkerrechtslehre<sup>55</sup> befasst haben. Im Mittelpunkt standen dementsprechend normative und juristische Debatten über die Rechtmäßigkeit eines Eingreifens von außen in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten. Zudem lag der Schwerpunkt auf den 1990er Jahren, die gemeinhin als das Jahrzehnt der humanitären Intervention gelten, und den bis heute kontroversen Debatten über die Weiterentwicklung des Konzepts zu einer Schutzverantwortung der internationalen Gemeinschaft (»responsibility to protect«).<sup>56</sup> Seit einigen Jahren hat sich auch die Geschichtswissenschaft des Themas angenommen.<sup>57</sup> Im Sinne einer »longue durée« erfolgte zum einen die Einordnung des Konzepts in länger zurückreichende historische Traditionslinien und Pfadabhängigkeiten, die teils auf Vorläufer bis ins 16. Jahrhundert verweisen.<sup>58</sup> Zum anderen rückte die jüngste Zeitgeschichte seit den 1970er Jahren vermehrt in den Blick. Das Interesse richtete sich anknüpfend an die Forschung zur Geschichte der Menschenrechte vor allem auf normative und völkerrechtliche Diskurse. Der Zäsurcharakter von 1990 wurde damit begründet, dass militärische Interventionen während des Kalten Krieges mit Argumenten nationaler Sicherheit, danach hingegen mit der Verteidigung der universellen Menschenrechte gerechtfertigt worden seien.<sup>59</sup>

53 Vgl. Wieters, CARE; Zimmer, Welt; Möller, Humanitarismus.

54 Vgl. exemplarisch Wheeler, Responsibilities; Welsh (Hg.), Intervention; Holzgrefe/Keohane (Hg.), Intervention; Münkler/Malowitz (Hg.), Intervention; Gromes/Dembinski, Bestandsaufnahme; Baumann, Interventionen.

55 Vgl. exemplarisch Meron, Humanization; Chesterman, Just War or just Peace?; Orford, Reading; Tesón/van der Vossen, Debating; Hanschel, Intervention; Teitel, Humanity's Law.

56 Vgl. exemplarisch Badescu, Intervention; Bellamy/Dunne (Hg.), Responsibility to Protect.

57 Für einen Forschungsüberblick vgl. auch Stahl/Weinke, Intervening; Klose, »In the Cause of Humanity«, S. 19-28.

58 Vgl. u. a. Bass, Freedom's Battle; Simms/Trim (Hg.), Intervention; Rodogno, Massacre; Klose, »In the Cause of Humanity«; ders. (Hg.), Emergence.

59 Vgl. u. a. Hoffmann, Moralpolitik; Frei/Weinke, Toward a New Moral World Order?; Moyn, Utopia.

Die bisherigen Arbeiten definieren den Begriff »humanitäre Intervention« ganz überwiegend als militärisches Eingreifen eines Staates (oder einer Koalition von Staaten) in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes, das gegen dessen Willen erfolgt und mit menschenrechtlichen Argumenten begründet wird. Dieses Verständnis geht von zwei Voraussetzungen aus: dem Nationaastaat als Akteur und der Anwendung von Gewalt als Grundbedingung dafür, dass von einer Intervention gesprochen werden kann. Die jüngste Forschung hat indes zu Recht darauf verwiesen, dass für eine umfassendere Analyse und ein tieferes Verständnis dieses für die jüngste Geschichte internationaler Politik so zentralen Konzepts ein dynamischeres Verständnis des Begriffs, der Akteur:innen und Praktiken notwendig ist.<sup>60</sup>

Daran knüpft die vorliegende Arbeit an, indem sie einen breiten Begriff des »humanitären Interventionismus« verwendet, der in mehrfacher Hinsicht über den der »humanitären Intervention« hinausgeht: *Erstens* wird nicht allein der Staat als Akteur begriffen, sondern zivilgesellschaftliche NGOs werden explizit mit einbezogen. Dies bedeutet nicht, dass jede Form humanitärer Hilfe undifferenziert als Eingreifen in die inneren Angelegenheiten des betroffenen Landes gewertet wird. Gleichwohl, so die These, besteht ein qualitativer Unterschied darin, ob Hilfsorganisationen auf Einladung und Bitten des Gastlandes aktiv werden, oder gegen den Willen eines Staates. Nicht die Anwendung staatlicher militärischer Gewalt, sondern die grenzüberschreitende, völkerrechtlich als illegal betrachtete humanitäre Arbeit stellt somit bereits eine Form des Interventionismus dar. Die französischen NGOs der *Sans-Frontièrisme*-Bewegung<sup>61</sup> und ihre Zusammenarbeit mit afghanischen Widerstandsgruppen oder kurdischen Peschmerga sind dafür ein besonders prägnantes Beispiel.

Mit diesem Blick auf die Praktiken rückt, *zweitens*, die prozesshafte Dimension des »Interventionismus« in den Blick, der eine statische Betrachtungsweise militärischer »Intervention« aufbricht. Staatliche Souveränität wurde nicht erst durch den unmittelbaren Akt militärischen Eingreifens von außen untergraben, sondern durch das kontinuierliche, über Jahre andauernde und humanitär gераhmte Handeln diverser Akteur:innen, bei dem rechtliche und politische Grauzonen stets aufs Neue auslotet werden mussten. Flucht und Gewalt, auch gegenüber den beteiligten Hilfsorganisationen, gehörten dabei zu den konstanten Begleitern eines solchen zivilgesellschaftlichen, privat und/oder staatlich finanzierten Interventionismus. Bezeichnenderweise erfolgte diese Perforierung nationaler Souveränität durch NGOs gerade in jenen Gebieten des Mittleren Ostens, in denen postkoloniale Grenzbeziehungen seit langem umkämpft, staatliche Macht

60 Vgl. Stahl/ Weinke, *Intervening in the Name of Human Rights*, S. 12.

61 Zur Geschichte der *Sans-Frontièrisme*-Bewegung vgl. u. a. Davey, *Idealism; dies., Language; Allen/Styan, A Right to Interfere?*.

und Exekutivgewalt mithin hochgradig fragmentiert und fluide waren. Das militärische Eingreifen einer Koalition an Staaten, wie es erstmals 1991 im Irak erfolgte, bildete daher nur einen von mehreren Modi des humanitären Interventionismus.

Dieser breite Blick auf die Akteur:innen und Praktiken eines humanitären Interventionismus verleiht diesem eine größere Tiefenschärfe und ermöglicht, *drittens*, auch ein umfassenderes Verständnis der konzeptionellen Debatten auf globaler Ebene im letzten Jahrzehnt des Kalten Krieges. Denn diese wurden keineswegs nur von Regierungsvertreter:innen geführt. Vielmehr müssen die Initiativen, Ideen und Interessen von staatlichen Akteur:innen, Expertengremien, Menschenrechtsaktivist:innen und NGOs in ihrer komplexen und oft konträren Gemengelage zusammengedacht werden. Dazu zählt auch, nicht nur menschenrechtspolitische Fragestellungen einzubeziehen, sondern auch den von bisherigen Arbeiten stets vernachlässigten Blick auf die Geschichte von Flucht als genuinem Bestandteil des Humanitarismus und der internationalen Politik.

Dementsprechend verfolgt die vorliegende Studie einen verflechtungsgeschichtlichen Ansatz internationaler Politik und versteht sich, in Anknüpfung an die genannten Forschungsfelder, als transregionale Geschichte von Flucht und Humanitarismus im Mittleren Osten. Sie kann und will dabei weder eine Globalgeschichte von Flucht bieten, noch erhebt sie einen Anspruch auf Vollständigkeit bei der Analyse humanitärer Praktiken vor Ort. Vielmehr sollen Strukturen, Prozesse und Akteur:innen exemplarisch herausgearbeitet, die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Handlungsspielräume gewichtet sowie in ihrer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und transnationalen Verflochtenheit analysiert werden. Schließlich ist es ein Anliegen des Buches, auf diese Weise zu einer stärkeren Konturierung und Binnendifferenzierung der jüngsten Zeitgeschichte von Flucht und humanitärem Interventionismus beizutragen.

## Fragestellung und Aufbau des Buches

Die Arbeit verfolgt drei zentrale Frageperspektiven, die den Aufbau der Studie strukturieren: *Erstens* richtet sich der Blick auf globale Diskurse um Flucht und Humanitarismus (Kap. 1). Diese wurden seit 1980 in verschiedenen Gremien der Vereinten Nationen sowie von Politiker:innen, Expert:innen und Aktivist:innen als grundlegende Herausforderung für die bestehende Weltordnung gerahmt. An welche länger zurückreichenden Diskurse über internationaler Sicherheit und Menschenrechte schlossen diese Debatten an und wo wurden neue Akzente gesetzt? Inwieweit wurden Flucht und Humanitarismus als getrennte oder verflochtene Politikfelder betrachtet? Wer beanspruchte ein Recht auf Mitsprache bei der Ausgestaltung künftiger Strategien und Konzepte? Wie zu zeigen sein wird, sollten

sich vor allem zwei Initiativen, die seit 1980 verhandelt wurden, als langfristig wirkmächtig erweisen: zum einen das vom bundesdeutschen Auswärtigen Amt eingebrachte Konzept zur Prävention transnationaler Flucht durch zwischenstaatliche Zusammenarbeit und zum anderen die Vision einer menschenrechtsbasierten »Neuen Internationalen Humanitären Ordnung«, die vom ehemaligen UN-Hochkommissar für Flüchtlinge, Sadruddin Aga Khan, und dem jordanischen Kronprinzen, Hassan bin Talal, forciert wurde. So konträr sie in ihren Zielsetzungen und inhärenten Denklagen waren, führten diese beiden Ansätze doch gemeinsam zu einer Verschmelzung und Versicherheitlichung von Flucht und Humanitarismus. Dies, so die These, bildete eine der wesentlichen konzeptionellen Grundlagen für die humanitäre Intervention im Irak 1991. Dem vorangegangen waren entscheidende Debatten und Auseinandersetzungen über den Umgang mit Flucht im Mittleren Osten in den 1980er Jahren.

Eine *zweite* Perspektive richtet sich auf die vielfältigen Akteur:innen internationaler Fluchtspolitik und humanitärer Hilfe (Kap. 2). Dazu zählen internationale Hilfsorganisationen wie der UNHCR oder das *Internationale Komitee vom Roten Kreuz* (IKRK) und die *Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften*, aber auch regionale zwischenstaatliche Institutionen wie die *Organization of Islamic Cooperation* (OIC) oder die Europäische Gemeinschaft. Darüber hinaus war ein breites Spektrum zivilgesellschaftlicher Hilfsorganisationen im Mittleren Osten aktiv. Während einige sich einem »radikalen Humanismus« verschrieben hatten, wie etwa die NGOs der *Sans-Frontièrisme*-Bewegung, rahmten andere ihre humanitäre Arbeit als anti-imperialistische, christliche oder islamische Solidarität. Wieder andere waren in der westeuropäischen Diaspora entstanden. Dazu zählten insbesondere afghanische Vereine, die sich nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan in der Bundesrepublik gründeten, und kurdische Organisationen, die vor allem in Frankreich und Westdeutschland aktiv waren. Ihnen kam, wie zu zeigen sein wird, eine Schlüsselrolle bei der Vernetzung von humanitären und politischen Akteur:innen im Mittleren Osten und Westeuropa zu, was einmal mehr auf die enge Verflechtung dieser beiden Weltregionen verweist.

Eine *dritte* Frageperspektive zielt auf die konkreten Praktiken humanitäre Hilfe für Geflüchtete in Afghanistan, Pakistan, dem Iran, dem Irak und der Türkei (Kap. 3 und 4). Wie agierten die verschiedenen NGOs im Kampf um begrenzte finanzielle Ressourcen und mediale Aufmerksamkeit? Welche Kooperations- und Abgrenzungsstrategien verfolgten sie und auf welche logistischen, bürokratischen und sozialen Probleme stießen sie in ihrer Arbeit vor Ort? Stets präsent ist auch die Frage, wie die Akteur:innen mit der Diskrepanz zwischen ihrem humanitären Auftrag, ihrer Abhängigkeit von den machtpolitischen Realitäten und Versuchen ideologischer Einflussnahme umgingen. Ein besonderes Interesse gilt schließlich den rechtlichen, politischen und normativen Grauzonen humanitären Engagements. Dazu zählt auch die Frage nach dem Ort des Nationalstaats als Akteur und

Ordnungsrahmen internationaler (Flucht-)Politik und der Rolle zivilgesellschaftlicher NGOs, die dessen Souveränität durch ihre grenzüberschreitende Arbeit täglich infrage stellten und zugleich auf ihn angewiesen blieben.

Eine *vierte* Perspektive widmet sich schließlich Fragen von Kontinuitäten und Zäsuren in der Geschichte von Flucht und Humanitarismus im letzten Jahrzehnt des Kalten Krieges (Kap. 5). Die UN-Initiativen des Jahres 1980 waren in dieser Hinsicht ein erster Kipppunkt, legten sie doch wichtige konzeptionellen Grundlagen für den humanitären Interventionismus im Nordirak. Um 1986 kann, so die These, von einer weiteren fluchtpolitischen Zäsur gesprochen werden. Denn sowohl in Afghanistan als auch im Iran und Irak kam es zu einer verstärkten Internationalisierung der Kriegführung und einer massiven Eskalation der Gewalt. Mit Blick auf die Praktiken humanitärer Hilfe dynamisierten sich dadurch einerseits Entwicklungen, die sich bereits in den vorangegangenen Jahren abgezeichnet hatten; andererseits wurden Akteur:innen vor Ort mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die nach innovativen Antworten verlangten. Hinzu kam, dass die Europäische Gemeinschaft, einer der wichtigsten Geldgeber humanitärer Hilfe und zugleich Zufluchtsort der afghanischen und kurdischen Diaspora, im selben Jahr die Einheitliche Europäische Akte (EEA) verabschiedete. Sie ebnete den Weg für eine asylopolitische Abschottung Europas und eine sogenannte »Regionalisierung der Flüchtlingsaufnahme« im Mittleren Osten – so der zeitgenössische Euphemismus. Schließlich trat im selben Jahr der Schweizer Jean-Pierre Hocké das Amt des Hohen Flüchtlingskommissars an und leitete eine strukturelle Reorganisation des UNHCR ein. 1991 schließlich öffnete sich in der spezifischen humanitären Notlage kurdischer Geflüchteter im Irak und dem weltpolitischen Momentum am Ende des Kalten Krieges jenes *window of opportunity*, das zur militärischen Intervention internationaler Truppen unter humanitären Vorzeichen führte.

## Archiv- und Quellengrundlage

Die vorliegende Studie beruht auf Archivrecherchen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Einen wichtigen Ausgangspunkt der Arbeit bildeten die umfangreichen Bestände der *UNHCR Archives* in Genf. Sie enthalten nicht nur Dokumente zur Funktionsweise des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen, sondern auch die mehrfach täglich erstellten Lageberichte und Korrespondenzen zwischen den Mitarbeiter:innen in den Flüchtlingslagern der Krisenregion und dem Hauptquartier in Genf. Diese ermöglichen detaillierte Einblicke in die Praktiken humanitärer Hilfe vor Ort sowie die administrativen, rechtlichen und finanziellen Arbeitsabläufe, die Programmgestaltung und die Funktionslogiken einer weltweit agierenden internationalen Institution. Gleichzeitig findet

sich dort eine Fülle von Korrespondenzen und internen Einschätzungen zu anderen Hilfsorganisationen, mit denen der UNHCR kooperierte oder umgekehrt aus unterschiedlichen Gründen eine Zusammenarbeit ablehnte. Dies reichte von kleinsten Vereinen und Verbänden bis hin zu globalen Playern wie dem IKRK. Dessen Archiv konnte zwar wegen der dort geltenden 40-jährigen Aktensperfrist nicht eingesehen werden. Lageanalysen und Korrespondenzen des IKRK wie auch der nationalen *Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften* finden sich jedoch in den *UNHCR Archives*. In deren Beständen spiegelt sich somit wie in einem Kaleidoskop ein breites, buntgefächertes Spektrum der in der Region tätigen Akteur:innen wider, von denen die allermeisten aus Westeuropa, teilweise aus Nordamerika sowie aus islamischen und arabischen Ländern stammten.

Die *UNHCR Archives* beherbergen außerdem den Nachlass des ehemaligen Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen, Prinz Sadruddin Aga Khan. Er nahm für die Geschichte des humanitären Interventionismus im Mittleren Osten in den 1980er und 1990er Jahren eine Schlüsselrolle ein: als Leiter des *United Nations Office for the Coordination of Humanitarian and Economic Assistance Programmes Relating to Afghanistan* (UNOCA), als UN-Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen im Irak und als Co-Vorsitzender der *Independent Commission on International Humanitarian Issues* (ICHI), in der er gemeinsam mit dem jordanischen Kronprinzen Hassan bin Talal an der Entwicklung einer »Neuen Internationalen Humanitären Ordnung« arbeitete.

Im schweizerischen Bubendorf konnten außerdem die umfangreichen Archivbestände der *Stiftung Bibliotheca Afghanistanica* ausgewertet werden, die für die Analyse nicht-staatlicher humanitärer Hilfe für afghanische Geflüchtete essenziell sind. Denn etliche NGOs, die in den 1980er Jahren im Mittleren Osten arbeiteten, heute aber zum Teil nicht mehr existieren, haben ihre Unterlagen an dieses Archiv übergeben. Zudem findet sich hier eine Fülle an grauer Literatur sowie Vereins- und Verbandszeitschriften von Hilfsorganisationen. Auch der Nachlass des österreichischen Staatsrechtlers Felix Ermacora, der in den 1980er Jahren das Amt des UN-Menschenrechtsbeauftragten für Afghanistan übernahm, konnte eingesehen werden.

In Frankreich als einem der Länder, die sowohl auf staatlicher als auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene eine traditionelle Führungsrolle in menschenrechtspolitischen und humanitären Fragen für sich reklamierten, wurden die relevanten Bestände der *Archives du Ministère des Affaires Étrangères* und der *Archives Nationales* herangezogen. Letztere führen die Akten des Premierministers, dem ab Ende der 1980er Jahre Bernard Kouchner als Staatssekretär für humanitäre Angelegenheiten zugeordnet war. Kouchner nahm eine wichtige Scharnierfunktion zwischen regierungsoffizieller Politik und zivilgesellschaftlichem Engagement ein. Im Fonds Francis Cremieux geben die Tagebuchaufzeichnungen des Journalisten Auskunft über seine wiederkehrenden Reisen in die Krisenregion, die als Grund-

lage seiner Reportagen und Dokumentationen dienten. Der Nachlass von Simone Veil, Abgeordnete des Europäischen Parlaments, Vorkämpferin für Frauenrechte und spätere französische Sozialministerin, bietet unter anderem Einblicke in ihre Arbeit als Mitglied der ICIHI.

Darüber hinaus wurde in Paris das Archiv der *Médecins Sans Frontières* (MSF) konsultiert, die während des gesamten Afghanistan-Krieges vor Ort im Einsatz waren. Für die Arbeit weiterer einflussreicher Organisationen wie die *Médecins du Monde* (MdM) und *Aide Médicale Internationale* (AMI), die über kein eigenes Archiv verfügen, wurde zudem eine Fülle an grauer Literatur, Mitgliederzeitschriften und Periodika in den einschlägigen Fachbibliotheken herangezogen. Gleiches gilt für die Publikationen des *Institut Kurde de Paris*, das in den 1980er Jahren eine wichtige Brückenfunktion bei der Vernetzung der kurdischen Diaspora in Westeuropa, den humanitären Hilfsorganisationen im Iran, Irak und der Türkei, sowie der französischen Politik unter Präsident François Mitterrand einnahm.

In der Bundesrepublik Deutschland, die seit 1980 unter Außenminister Hans-Dietrich Genscher Flucht als globales Politikfeld für sich entdeckt hatte, wurden die Bestände des *Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes* in Berlin und des *Bundesarchivs* in Koblenz konsultiert, das die Akten des Kanzleramts beherbergt. Einblick in das facettenreiche zivilgesellschaftliche Engagement humanitärer Initiativen, Vereine und Verbände in Westdeutschland konnte zudem über nicht-staatliche Archive gewonnen werden. Von herausragender Bedeutung erwies sich das von der bisherigen Forschung kaum genutzte *Archiv des Vereins für Afghanische Flüchtlingshilfe* in Bonn. Über dessen Bestände konnte nicht nur die enge Verzahnung der afghanischen Diaspora in der Bundesrepublik mit anderen deutschen Hilfsorganisationen und islamischen Akteuren in Pakistan rekonstruiert werden. Auch die Schlüsselrolle eines bis dato kaum untersuchten Protagonisten, Wolfgang G. Beitz, wurde ersichtlich: Er aktivierte seine Netzwerke im Umfeld des *Bundes der Vertriebenen* und der *Otto-Benecke-Stiftung*, gründete neue Hilfsorganisationen und akquirierte erhebliche Fördermittel staatlicher Geldgeber für humanitäre Hilfsprogramme zugunsten afghanischer Geflüchteter. Durch seine guten persönlichen Kontakte zu Hans-Dietrich Genscher, die auf der gemeinsamen Herkunft aus Halle an der Saale gründeten, wurde er zum Türöffner ins Auswärtige Amt. Letzteres belegen auch die eingesehenen Bestände des *Stasi-Unterlagen-Archivs* in Berlin, welche die Überwachung von Beitz und Genscher durch das MfS dokumentiert. Darüber hinaus konnten Überlieferungen des *Vereins iranischer Flüchtlinge in West-Berlin* eingesehen werden, der sich unter anderem für kurdische und iranische Geflüchtete in der Türkei einsetzte.

Im *Archiv Grünes Gedächtnis* in Berlin befinden sich umfangreiche Sammlungen grauer Literatur und Periodika diverser Hilfsorganisationen, die interessante Einblicke in die Kontakte afghanischer, iranischer und irakischer Aktivist:innen in die deutsche Politik und Gesellschaft gaben. In Deposita und Nachlässen wie

jenen von Gabriele Gottwald und Petra Kelly, aber auch in den Beständen des Bundesvorstands, der Bundesgeschäftsstelle und der Bundestagsfraktion der Partei DIE GRÜNEN fanden sich zahlreiche Reiseberichte von Abgeordneten in die Flüchtlingslager der Region, Lageanalysen und Korrespondenzen mit Organisationen wie beispielsweise *Medico International*, dem *Komitee gegen den iranisch-irakischen Krieg* oder der *Gesellschaft für bedrohte Völker* (GfbV). Die Bestände des Archivs zeigen somit nicht nur, dass die GRÜNEN in den 1980er Jahren zu einem bevorzugten Ansprechpartner humanitär und menschenrechtspolitisch engagierter Aktivist:innen wurden, sondern geben zugleich Einblick in die Verflechtung der kurdischen Diaspora in Europa, etwa mit dem *Institut Kurde* in Paris.

Als weniger ertragreich erwiesen sich die Recherchen in Archiven kirchlicher Träger wie dem *Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung*, das Dokumente der Initiative *Brot für die Welt* beherbergt. Insgesamt waren die Archivrecherchen zu Organisationen, die sich im Rahmen des Afghanistan-Konflikts für Geflüchtete einsetzen, deutlich ergiebiger als zu solchen, die im Kontext des Iran-Irak-Kriegs agierten, was auch ein Abbild der zeitgenössischen politischen Prioritäten, der medialen Aufmerksamkeitsökonomien und des humanitären Engagements unter den Vorzeichen des Kalten Kriegs darstellt. Erst für die späten 1980er und frühen 1990er Jahre, als sich mit dem Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan und dem zweiten Golfkrieg die Aufmerksamkeit der internationalen Gemeinschaft zu verschieben begann, findet sich auch eine wachsende Zahl an Quellen zur Fragen humanitärer Hilfe für kurdische, iranische und irakische Geflüchtete.

Jenseits archivalischer Bestände wurden etliche publizierte und online zugängliche Quellendokumentationen herangezogen, etwa aus dem Bereich der Vereinten Nationen oder staatlicher Bestände wie den *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland* (AAPD). Auch die Datenbank »Refworld« des UNHCR und die Dokumentensammlung der *Independent Commission on International Humanitarian Issues* wurden systematisch ausgewertet. Aus den ebenfalls online einsehbaren *Public Papers of the Presidents of the United States* der Bush-Administration wurden außerdem Statements des US-Präsidenten zum Golfkrieg und der Einrichtung humanitärer Sicherheitszonen im Nordirak 1991 verwendet.

Insgesamt ermöglicht die Quellenauswahl Einblicke in den Facettenreichtum humanitärer Hilfe vor Ort, in die institutionellen und personellen Verflechtungen zwischen internationalen, europäischen und islamischen Akteur:innen sowie in die politischen Konzepte und Diskurse über Flucht und humanitären Interventionismus in den 1980er Jahren.